

118 Moers/Aszburgium.
Röntgenaufnahme – gut
sichtbar ist das Sieb vor
dem Ausguss.



genuntersuchungen zeigten nun, dass die Gefäßwand vor dem Ausguss mit Löchern versehen ist, die ein feines Sieb bilden (Abb. 118). Am Boden der Kanne ließ sich der typische Absatz von Teeaufgüssen nachweisen. Zweifelsohne handelt es sich um ein Gefäß für Kräu-

teraufgüsse und somit um eine römische Teekanne. Die Bestimmung der Kräuter ist noch nicht abgeschlossen. Es ist jedoch bekannt, dass Kräuteraufgüsse als Heilmittel in der Antike eine wichtige Rolle spielten.

Außer der Teekanne stammen aus dem Grab eine bauchige Urne und weitere Beigaben: ein orangetoniger Eichenkelkrug, eine flache rauwandige Schale und wohl mehrere Gegenstände aus Eisen, die zu einem groben Klumpen zusammenkorrodiert sind. Die Bestattung datiert ans Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. Die verbrannten Überreste des Toten waren in der Urne deponiert (sog. Urnengrab), alles Übrige lag neben der Urne in einer Grube. Die Untersuchung des Leichenbrandes auf Geschlecht, Sterbealter und Krankheitsmerkmale des oder der Bestatteten ist vorgesehen.

STADT MÖNCHENGLADBACH UND XANTEN, KREIS WESEL

Klein und dennoch auffindbar – fünf Gemmen vom Niederrhein

Clive Bridger

Im September 2006 übergab der ehrenamtliche Mitarbeiter Erich Otten aus Mönchengladbach eine römische Gemme, die er von einem Verwandten bekommen hatte (Abb. 119). Dieser hatte sie in den späten 1980er Jahren vom Abraum einer beendeten archäologischen Grabung am Bocksfeldchen, südlich des römischen Vicus von Mülfort im Süden von Mönchengladbach geborgen. Genaueres zum Fundort ist nicht mehr ermittelbar. Das eingelieferte Fundstück ist in gutem Zustand. Es misst $10 \times 8 \times 3$ mm und wiegt ca. 0,25 g. Der feinpolierte Stein, ein Karneol, ist nach hinten schräg abgearbeitet, die Rückseite ist glatt. Spuren einer Fassung möglicherweise in einem Fingerring sind mit dem Auge nicht zu erkennen. Die Schauseite zeigt ein nach links galoppierendes geflü-

geltes Pferd, das wohl als Pegasus zu deuten ist. Pegasus war das Reitpferd, das Zeus seinem Sohn Herakles als Gefährten schenkte. Stil und Form datieren die Gemme in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr.

Vier weitere Gemmen wurden in jüngster Zeit von einem Finder aus Viersen in der Außenstelle Xanten gemeldet. Sie stammen von Äckern innerhalb des ehemaligen claudisch-neronischen Zweilegionenlagers *Vetera* I südlich von Xanten. Bei einer Begehung zwischen zwei Feldwegen hatte er eine unversehrte Gemme aufgelesen. Ihr Fundort liegt knapp östlich der Wallstraße (*via sagularis*) des neronischen steingebauten Lagers, an der Westseite des rückwärtigen Teiles (*retentura*) der *legio V*, in einer noch unausgegrabenen Teilfläche. Die elliptische Gemme ($11,7 \times 7,5 \times 1,5$ mm) besteht aus einem polierten, hell- bis mittelbraunen Bandachat (Abb. 120). Beide Seiten sind flach, die Schauseite ist leicht verrieben, die Kante zur Rückseite abgeschrägt. Unten ist ein winziger Abspliss sichtbar. Das Bild zeigt das leicht abstrahierte Steuerruder eines Schiffes im sog. Italischen Rundperlstil. Es datiert das Stück in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr.

Bereits Ende der 1980er Jahre hatte derselbe Finder beim Spazierengehen in der Nähe der höchsten Erhebung des Fürstenberges eine weitere Gemme aufgelesen (Abb. 121). Ihr Fundort lag knapp westlich der Hauptlagerstraße (*via principalis*) in der *retentura* der



119 Mönchengladbach-
Mülfort. Gemme mit
Pegasus-Darstellung.



120 Xanten-Birten,
Vetera I. Gemme mit
Ruderdarstellung.

121 Xanten-Birten,
Vetera I. Gemme mit
Darstellung von Amor
und Psyche.

legio V, in einem ebenfalls noch nicht ausgegrabenen Teil des Lagers. Die Maße der elliptischen Gemme betragen $9,22 \times 8,2 \times 1,8$ mm, ihre Flächen sind beiderseits leicht konvex, die Kante zur Rückseite ist abgeschrägt, auf der etwas verriebenen Schauseite erkennt man eine größere Abplatzung, rechts einen Kratzer und einen winzigen Abspliss. Die Gemme besteht aus einem schwarzbraunen, opaken, hoch polierten Onyx. Das Bild stellt einen nach links gerichteten und auf Zehenspitzen stehenden Amor dar, der mit seiner rechten Hand von oben einen Schmetterling hält, den er mit einer Fackel in seiner Linken ansingt. Der Schmetterling stellt Psyche dar. Das Gesicht des Amor ist zerstört, nur die Nackenrolle mit Rundperle ist vorhanden. Die im sog. Republikanischen Rundperlstil angefertigte Gemme datiert in die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. Die Darstellung röhrt von dem berühmten Märchen, das *Apuleius* erst gegen Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. niederschrieb und auf diese Weise verewigte. Ihrer bezaubernden Schönheit wegen wurde das Mädchen Psyche so verehrt, dass sich die Liebesgöttin Venus verschmäht fühlte und ihre Tempel nicht mehr aufgesucht wurden. Sodann schickte die rachsüchtige Göttin ihren Sohn, den Liebesgott Amor (Cupido, Eros), einen kapriziösen und pyromanischen Schönling, dessen Attribute Bogen, Köcher, Fackel und Flügel sind, um Psyche zu vernichten. Statt seinen Auftrag zu erfüllen, nahm er jedoch die wunderschöne Psyche unter der Bedingung zur Frau, dass sie nicht erfuhr, wer er war und wie er aussah. Bei mehreren von Venus auferlegten, eigentlich unerfüllbaren Aufgaben (ein typischer Fall mythologischen Mobbings!) halfen Psyche andere Gottheiten, diese dennoch zu bewältigen. So wurde es Psyche doch noch erlaubt, Amor zu heiraten und als Unsterbliche in den Reihen der Götter ihren Platz einzunehmen. Da Psyche auch das griechische Wort für „Schmetterling“ war, wird sie oft als ein solcher dargestellt.

Am Ostrand des claudisch-neronischen Lagers entdeckte derselbe Finder das Fragment einer weiteren Gemme (Abb. 122). Der Fundort liegt knapp westlich der *via sagularis* an der Ostseite der *retentura* der



122 Xanten-Birten,
Vetera I. Gemme mit
Reiterdarstellung.



123 Xanten-Birten,
Vetera I. Gemme mit
Victoria-Darstellung.

legio XV in einem wiederum noch unausgegrabenen Teil des steinerrichteten Lagers. Sie besteht aus Glas-paste, mit einer dunkelblauen unteren und einer weißen oberen Schicht, in der sich eine Darstellung zu erkennen gibt. Beide Seiten sind flach, die Stärke beträgt 1,5 mm. Da nur etwa ein Drittel der ursprünglichen Gemme vorhanden ist, – sie dürfte ehemals eine Größe von etwa 12 × 15 mm besessen haben, – fehlt auch der größere Teil des Bildes. Außerdem ist der Rest auch noch leicht beschädigt. Erkennbar ist der Vorderteil eines nach links galoppierenden Pferdes mit dem linken Bein eines Reiters. Die Mähne ist durch kurze Stiche wiedergegeben und reicht bis zur Halsunterseite, was einen zotteligen Eindruck wie bei einem Steinbock ergibt. Jedoch ist ein Zaumzeug deutlich erkennbar, sodass hier eindeutig eine Reiterdarstellung vorliegt. Die Gemme datiert in augusteische Zeit.

Einige Jahre zuvor fand er fast an derselben Stelle eine weitere, vollständige Gemme (Abb. 123). Bei dem elliptischen Stein von 13 × 10 × 1,8 mm handelt es sich um einen mittelbraunen Karneol. Die glatt polierte Rückseite weist eine leichte Schrägkante auf. Als Motiv wählte der Gemmenschneider die Büste der geflügelten Gottheit Victoria (Nike). Sie zeigt die Göttin nach links gerichtet mit kranzartig geflochtenem Haar. Das sonst elegante Gesicht wird von einer großen Hakennase dominiert. Die Flügel der Göttin sind dagegen klein. Vor sich trägt sie anscheinend einen Köcher oder etwas Ähnliches. Dieses Attribut müsste jedoch der Diana zugeschrieben werden. Es ist bei Victoria-Gemmen sonst unbekannt. Vielleicht ist

auch eher an einen Palmzweig zu denken, wie er bereits für eine Victoria-Gemme aus Xanten nachgewiesen ist. Stilistisch passt die im frühen „Linearen Stil“ ausgeführte Gemme in die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr., vielleicht auch etwas früher.

Sowohl diese als auch die drei erstbeschriebenen Gemmen sind wesentlich älter als die Umgebung, in der sie jeweils gefunden wurden. So datiert die Gemme mit der Ruderdarstellung in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. und wurde in einem Teil des Lagers *Vetera I* gefunden, der erst zur Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. belegt wurde. Sie war also schon mindestens eineinhalb Jahrhunderte alt, als sie in den Boden gelangte. Mindestens hundert Jahre alt müssen die beiden Gemmen aus *Vetera* mit Amor- bzw. Victoria-Darstellung gewesen sein, bevor sie verloren gingen. Im Falle der Gemme aus Mülfort beträgt der Altersunterschied vielleicht bis zu dreihundert Jahren, denn die Hauptbefunde der ehemaligen Grabung datierten erst in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts. Diese Beispiele zeigen deutlich, dass solche Gemmen über Generationen weitervererbt oder -gereicht wurden und trotz ihrer geringen Größe noch auffindbar sind.

Die Bestimmung der Gemmen übernahm Frau Dr. Gertrud Platz-Horster, Berlin, der ich für ihre freundliche Hilfe danke.

Literatur: G. PLATZ-HORSTER, Die antiken Gemmen aus Xanten II. Führer u. Schr. Regionalmus. Xanten 35 (Köln 1994).

JÜLICH, KREIS DÜREN

Minerva im Rheinland – zur Rekonstruktion einer römischen Göttin

Frank Biller und
Marcell Perse

Die Bronzestatuette der Göttin Minerva aus einem römischen Gutshof (*villa rustica*) bei Jülich ist zur Symbolfigur des Museums Zitadelle Jülich geworden. Die neuzeitliche Verwendung der Göttin als Marke für Bildung und Wissenschaft wirft dabei Aspekte auf, die auch für das heutige Jülich als Hightech-Standort von Bedeutung sind. Zum 50-jährigen Jubiläum des Forschungszentrums Jülich im Jahre 2006 wurde daher dem Nachleben der antiken Göttin in der Neuzeit vom Museum Zitadelle die Ausstellung „MinervaGalerie“ gewidmet. Zu diesem aktuellen Anlass wurde eine Rekonstruktion der Statuette auf der Basis einer Röntgentomographie und eines 3D-Scans entwickelt. Dies erlaubte Einblicke in die Struktur des Bronze-

gusses und lieferte Daten für ein plastisches Modell sowie für eine Ergänzung der verlorenen Attribute (Abb. 124).

Moderne Beispiele für die Benutzung der Minerva-Ikonographie, wie z. B. die beliebte Büchereieule, ein bekanntes Emblem für Pralinen oder die Markennamen von Radios und Automobilen bis hin zum Logo von Hochschulen, verweisen auf eine lange Tradition. Durch Handelskontakte zwischen Etruskern und Griechen kam bereits vor dem 6. Jahrhundert v. Chr. das Bild einer wehrhaften Stadtgöttin in Person der Athena Poliás nach Italien. Sie traf auf eine indogermanische Göttin namens Menerva, deren Aussehen und Eigenschaften sich im Laufe der Jahrhunderte